

Kaukasische Post

Erleuchtet jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl. 2 Rub. 50 Kop. halbjährl.,
1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl.,
3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Einzelgen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop.,
hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird
Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdivani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion;
von Bezugsgeldern außerdem: bei Schröder, auf dem Sande; in Wla-
dikawkas: bei Frau Seidel, Apothekerwarenhandlung; in Wila-
sajewka bei Chassaw-Zurt; bei Gebr. Edws, Buchhandlung; in Chas-
saw-Zurt: bei T. Holzke; Anapa: S. Buch; in Riga: Buchhandlung
C. Brubus.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Ert-
er des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus,
welche dort ansässig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden
ausschließlich entgegengenommen im Zentralamtenbureau des Handels-
hauses L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Mjasnikaja, Haus Sitow, und in
seinen Filialen: in St. Petersburg, Nerstaja 1, Warschau, Krakauer
Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourne 8, Berlin, Rosanenstraße 72, 73

Nr. 32

Sonntag, den 1. (14.) Februar 1909.

3. Jahrgang.

Inhalt: 1) Zur stattgehabten Wahl eines Kirchenratspräsidenten der ev. luth. St. Petri-Pauligemeinde in Tiflis; 2) Bericht der Revisionskommission
über den Befund der Buchführung der St. Petri-Pauligemeinde in Tiflis für das Jahr 1908; 3) Pol. Rundschau (In- u. Ausland); 4) Nach-
richten aus dem Kaukasus; 5) Aus den Kolonien (Die deutsche Kolonie Alexandersdorf in Transkaukasien—2. Forts. Elisabeththal, Helenen-
dorf, Katharinenfeld. Zwischen Satal und Terel im nördl. Kaukasus); 6) Landwirtschaft und Gartenbau (Zucht und Viehhaltung).
Marktbericht aus Katharinenfeld und Annenfeld); 7) Literatur u. Kunst (Der Empfehlungsbrief); 8) Aus aller Welt (Erdbeben in Turskhar-
Massengräber in Messina. Für den Wiederaufbau Messinas); 9) Kirchliche Nachrichten; 10) Lustige Ecke; 11) Briefkasten der Redaktion;
12) Witterungsbericht



die weltbekannt
dauerhaftesten

GALOSCHEN

der Russian-American India Rubber Co
„Trëugolnik“.



Nur echt mit Dreieck als Fabrikmarke.

SIND ÜBERALL ZU HABEN.

!!! Volle Garantie für Prima Qualität der Ware !!!

Deutsches Krankenhaus

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

Spezial-Aerzte:

- Dr. Kaegeler,** Chirurgie.
Dr. Maurach, Augenkrankheiten.
Dr. Weidenbäum, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.
Dr. Grasmück, Innere- und Nervenkrankheiten.
Dr. Lau, Krankheiten der Ohren und der Atmungsorgane.
Dr. Mrongovius, Haut- und Geschlechtskrankheiten.

Röntgenkabinett.

52-2

Deutscher Verein in Tiflis
 Sonnabend, den 7. Februar 1909:
Grosser Maskenball mit Aufführung
 der berühmten Wiener
Damen-Kapelle
 von Rupelio di Fucarda.

Dr. G. N. Magakian.

Innere und Kinderkrankheiten, speziell Krankheiten des Magens und der Gedärme.

Sprechstunden: 12-1 Uhr mitt., 5-6 Uhr abends.

Michaelstraße 36, Haus Tschawtschandsse.

25-16

Dr. med. D. Kirschenblatt

Sprechstunden: Vorm. von 10-11 Uhr, abends von 5-6 Uhr.

Innere, Nerven- u. Kinderkrankheiten. Spezielle Behandlung der Tuberkulose (Schwindsucht) mit Karl Spenglers Immunkörper.
Xenia-Str. Nr. 6, unweit vom Hotel Wewel.

26-26

S. Zchwetadse.

Augenarzt, früher Assistent an der Dorpater Universitätsklinik.

Sprechstunden: Vorm. von 11-1 Uhr, abends von 4-6 Uhr. Wera, Daastraße Nr. 31, Haus Sfaradschew.

0-36

Das Abonnement auf die „KAUKASISCHE POST“ für das Jahr 1909 ist eröffnet.

Zur stattgehabten Wahl eines Kirchenratspräsidenten der ev.-luth. St. Petri-Pauligemeinde in Tiflis *).

In der Gemeindeversammlung vom 25. Januar ist der bisherige Vizpräsident Herr Oberlehrer Arthur Meder mit erdrückender Majorität zum Präsidenten des Kirchenrats gewählt worden. Anwesend waren einige vierzig Wähler, von denen nur ein ganz geringer Prozentsatz für das von uns in der vorigen Nummer empfohlene Prinzip der Unparteilichkeit hinsichtlich des zu wählenden Präsidenten—ein gleichzeitig gestellter Antrag auf Vertagung der Wahl hatte dieselben Erwägungen zur Voraussetzung, wie sie unserem Artikel zu Grunde lagen—eingetreten und hat er für andere Kandidaten gestimmt. Die Herren vom sog. „alten“ Kirchenrat und deren Anhang, die wir bewußt als „Opposition“ oder als die „Gegenpartei“ bezeichnet haben, fehlten vollständig, bis auf zwei derselben, von denen der eine auch nur zu Beginn der Verhandlung zugegen war und sich auf die Abgabe seines Stimmzettels beschränkte. Dadurch erklärt sich denn auch zumeist die mangelhafte Beteiligung an der so wichtigen Gemeindeversammlung. Weshalb jene Herren es vorgezogen haben, lieber zu Hause zu bleiben, als ins Schulkollegium zu gehen, wo über das Wohl und Wehe der Gemeinde beraten und beschlossen wurde, entzieht sich natürlich unserer Kenntnis. Daß aber gekränkte Eigenliebe die Triebfeder ihres Handelns gewesen sein sollte, möchten wir nicht annehmen, denn das hieße den Gemeinssinn der Herren zu niedrig einschätzen, dazu sind sie am Ende doch zu lange Lenker der Gemeindefürsorge gewesen—mancher unter ihnen gehörte zum Kirchenrat ganze Jahrzehnte—, und wäre es auch gar nicht zu verstehen, wie Männer,

*) Über den Verlauf der Gemeindeversammlung vom 25. d. Mts. s. weiter unten „Nachrichten aus dem Kaukasus“.

welche einmütig aus Liebe zur Sache und nicht aus Ehrsucht mitgemacht haben, von den Gemeindeversammlungen hätten fortbleiben können, bloß weil nicht mehr sie, sondern andere an der Spitze des Gemeinwesens, auf dessen spezielles Verlangen hin, wie solches in dem Mehrheitsbeschluss vom 27. Januar vorigen Jahres ja so deutlich zum Ausdruck gelangt ist, stehen.—Durch die Abwesenheit der Gegenpartei hatte nun die Gefolgschaft des sog. „neuen“ Kirchenrats freie Hand erhalten, zumal auch, wie wir schon voraussetzten, von den Parteiloseren nicht wenige zu Hause geblieben sind, anstatt sich in einen Kampf mit den beiden Parteien, welcher allgemein als unvermeidlich galt, freilich irtümlischerweise, wie der Verlauf der Gemeindeversammlung vom 25. Januar bewiesen hat, einzulassen, da er ihnen ja doch keinen Erfolg zu versprechen schien. Man erwäge, daß am 27. Jan. vorigen Jahres 134 Gemeindeglieder an den Wahlen des Kirchenrats teilgenommen hatten!—Der somit anscheinend nicht besonders glänzende Sieg der Parteigenossen des sog. „neuen“ Kirchenrats gewinnt aber an Bedeutung, wenn man den moralischen Erfolg desselben nicht überieht. Die Gegner haben die Waffen gestreckt, sie erklären sich also für unterlegen und kommen hinfert als ernst zu nehmende Opposition gar nicht mehr in Betracht, und was auch die Herren in Zukunft über die Tätigkeit des Kirchenrats, an der sie bekanntlich bisher viel auszufegen gefunden haben, privatim—diese Kampfweise ist in unserer Mitte beliebter als die in öffentlicher Versammlung auch noch sagen mögen, man wird ihnen nicht mehr glauben brauchen, sondern stets auf ihr lazes Verhalten in Gemeindeangelegenheiten, wie sich's in ihrem Fortbleiben von der Versammlung am 25. Januar so unwiderleglich ausgesprochen hat, hinweisen und sie dadurch leicht zum Schweigen bringen können. Insofern bedeutet die Wahl



des Herrn Obertlehrer Weder unbestreitbar einen großen Erfolg: alle seine Widersacher hat er mundtot gemacht und obendrein noch die Position des Kirchenrats bedeutend gefestigt. Diese Tatsache freut uns insofern, als infolge dessen die Differenzen in der Gemeinde hoffentlich bald ausgeglichen sein werden, da nun allmählich doch jeder zur Ueberzeugung gelangen muß, daß die Gemeindefürsorge in den Händen des gegenwärtigen Kirchenrats auch nicht schlecht aufgehoben sind. — Indem wir in Anbetracht dessen dem neuen Kirchenratspräsidenten den besten Erfolg für die Zukunft wünschen, bezugnehmend seinen Mitarbeitern, den Kirchenratsmitgliedern, können wir nicht umhin, Zuguterletzt noch unsere Verwunderung über die — milde gesagt — Kurzsichtigkeit gewisser Herren auszusprechen, welche das Vorhandensein von Differenzen in unserer Gemeinde ganz und gar leugnen und so tun, als habe die „Raut. Post“ dieselben erst erfunden und dem entsprechend behaupten, daß letztere indem sie bemüht gewesen sei, die angeblich nicht vorhandene Kluft zu überbrücken, nur von neuem Unfrieden gesät habe. Das ist eine willkürliche Unterstellung, da dieser Auffassung die Tatsachen durchaus widersprechen.

Vericht der Revisionskommission über den Befund der Buchführung der St. Petri-Pauligemeinde in Tilsit für das Jahr 1908.*)

Die Rechnungen der Gemeinde für das Jahr 1908 sind gewissenhaft gebucht worden in der Weise, wie sie bis dahin üblich war. Die bisher beliebte, urwüchsig Buchführung ist nicht einheitlich, wenig übersichtlich und erfordert viel zu viel unnütze Schreiberei. Zu dieser Erkenntnis ist der Kirchenrat bereits gekommen und das Mitglied derselben, Herr Gabriel hat im vorigen Herbst eine Art der Buchführung entworfen, die durchaus zweckentsprechend ist und daher verdient, föhentlich eingeführt zu werden.

Der Inhalt der Bücher sagt so manches aus. Zunächst offenbaren dieselben Saumlässigkeit der Gemeindeglieder in der Zahlung der Beiträge zur Gemeinde- und Schulkasse: neben vielen Familiennamen glänzt das Papier in der Rubrik der gezahlten Beträge in schuldvoller Weise. Um Geld zu erhalten, ist der Kirchenrat gezwungen, einen Mann den Gemeindegliedern in's Haus zu schicken, dessen Arbeit so wenig dankbar ist, daß ihm eine prozentuale Entschädigung für die Nühwaltung zugestanden werden muß, eine Ausgabe, die sich die Gemeinde durch rechtzeitige und eigenhändige Zahlung der Beiträge ersparen könnte. Der Kirchenrat ist eine soziale Einrichtung, welche in Angelegenheiten der äußeren Ordnung es mit der Polizei zu tun hat; die Bewohner der Kirchenhäuser bedürfen des Wassers; die Kirche muß beleuchtet und beheizt werden damit die Besucher nicht fröstelnd, hustend und mit Schnupfen behaftet dieselbe verlassen, statt in ihr erbaut und gehärtet worden zu sein; endlich bedürfen die Schule, unser Kleinkind, die in hervorragender Weise an der Zukunft unserer Kinder mitbaut, und alle sonstigen Anstalten der Gemeinde des Geldes, um ihren Aufgaben gerecht zu werden. Ueberhaupt man aber die Posten, die auf Grund einer Selbsteinschätzung gezahlt werden, so erfährt man, daß eine Witwe, die von einer kleinen Pension und vom Vermieten von Zimmern lebt, 6 Rbl. der Gemeindefasse zuführt, während die besitzlichen Gemeindeglieder höchstens 10 Rbl. für Kirche und Schule übrig

*) Der Rechenschaftsbericht des Kirchenrats für 1908 soll in der nächsten Nummer besprochen werden. Die Redaktion.

haben und nur Kirchenräte und einige wenige Gemeindeglieder einen höheren Betrag beisteuern. Dieses muß sich zum Besten wenden und solches anzubahnen, gibt es mehr als einen, wenn auch nicht angenehmen Weg. Der Kirchenrat hat angefangen, Quittungen über empfangene Beiträge auszustellen, wodurch sich die Möglichkeit bietet, die Klausel auf den Einladungsarten zur Gemeindeversammlung tatsächlich in Anwendung zu bringen, gemäß welcher nur Stimmberchtig ist, wer seinen Jahresbeitrag bezahlt hat. In Zukunft wird ein beim Eingange aufgestellter Kirchendiener nur demjenigen den Eintritt in die Gemeindeversammlung gestatten, der die entsprechende Quittung vorweist. Weder die Zahlungssäumigen, noch die nur selten die Gemeindeversammlungen besuchenden Mitglieder werden wünschen, in den Verdacht zu kommen, ihren Jahresbeitrag nicht entrichtet zu haben und daher nicht erschienen zu sein. Noch einfacher wäre es, jährlich die Liste sämtlicher Gemeindeglieder, mit den von ihnen geleisteten Zahlungen, drucken zu lassen und diese Liste als Beleg für die eingegangenen Zahlungen der Jahresabrechnung beizulegen.

Es ist bisher nicht üblich gewesen, die in Wertpapieren angelegten Kapitalien und Stiftungen im Nominalwerte, statt in deren tatsächlichem Werte in den Büchern figurieren zu lassen. Dieses Verfahren ist zu beanstanden, da eine Rente z. B., deren nomineller Wert 100 Rbl. ausmacht, zur Zeit nur den wirklichen Wert von 76 Rbl. 87 Kop. besitzt. Der nominelle Wert darf freilich nicht unberücksichtigt bleiben, er muß im Texte „vor der Linie“ stehen; „hinter der Linie“, d. h. in der Wert rubrik kann nur ein wirklicher und kein imaginärer Wert eingetragen sein. Da die Buchführung der Gemeinde mit dem Kalenderjahre beginnt und schließt, so ist der Wertmesser der Papiere der Kurs vom 31. Dezember, und demgemäß sollte ab 1. Januar d. N. eine entsprechende Zurechtstellung der Buchführung vorgenommen werden.

Die Stiftung des Herrn Doktor Kreslowki im Betrage von 2 000 Rbl. ist, gemäß der Jahresabrechnung des evangelischen Frauenvereins, Eigentum dieses Vereins und kann daher nicht im Besitze der Gemeinde aufgeführt werden. Es konnte nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden, welcher Art von Stiftungsurkunde vorhanden sei und wo sich dieselbe befinde, woher es der Sorge des Kirchenrats überlassen bleiben muß, die betreffende Besitzfrage aufzuklären und in den Büchern festzustellen.

Die Protokolle der im Jahre 1908 stattgefundenen Gemeindeversammlungen befanden sich am Tage der Revision nicht zur Verfügung der Revisionskommission.

1909, im Januar. — Die Revisionskommission:

R. Wulff, Gustav Lange.

Politische Rundschau.

Inland.

Zur äußern Lage. Das in voriger Nummer erwähnte Angebot Russlands, den türkisch-bulgarischen Konflikt in der Weise aus der Welt zu schaffen, daß Bulgarien, zwecks Befriedigung der türkischen Ansprüche auf eine Geldentschädigung (für den Ausfall des ostrumelischen Tributs und die gewaltsame Besitzergreifung des ostrumelischen Eisenbahnetzes), bei Rußland eine Anleihe im Betrage von 82 Mill. Frs. machte, die Rußland dann mit der Türkei gegen deren Kriegs-

schuld verrechnen würde, hatte schließlich auch die Zustimmung der österreichisch-ungarischen Regierung, trotz lebhaften Protestes eines Teils der österreichischen Presse, erhalten. Auch in Deutschland bekannte man sich zuguterletzt zur Auffassung, daß hinter dem russischen Vorschlag am Ende doch keine selbstsüchtige Absicht stecken könnte. Nun hat aber die türkische Regierung, ohne auf die Proposition Rußlands näher einzugehen, in St. Petersburg die Liquidation aller aus der Kriegsschuld entstandenen Verpflichtungen der Türkei angetragen. Welcher Art finanzielle Vereinbarung getroffen werden soll, ist aus den Mitteilungen der „Pet. Tel. Ag.“, welcher wir obige Angaben verdanken, noch nicht zu ersehen. Jedenfalls aber bedeutet das Nicht-eingehen-wollen der Türkei auf den Vorschlag Rußlands und das Aufrollen der Kriegsschuld-Begleichungsfrage im ganzen Umfange einen zeitweiligen Stillstand in den türkisch-bulgarischen Verhandlungen, welcher bei der gegenwärtigen Spannung auf der Balkanhalbinsel dem Friedensbedürfnis Europas eventuell verhängnisvoll werden könnte.

Zur innern Lage. In der Reichsduma haben die Debatten über die Interpellation der äußersten Rechten betreffs des Kaukasus ihren Fortgang genommen. Sämtliche Abgeordnete vom Kaukasus, darunter namentlich auch der Vertreter der russischen Wahlkurie Timoschkin, hielten Stundenlange Reden, in denen sie die Verhältnisse hierzulande verschieden beleuchteten, je nach der Auffassung der Partei, zu welcher sie gehören. Die Sozialdemokraten—fast alle Abgeordneten aus Transkaukasien zählen bekanntlich als solche—traten diesmal aber keineswegs für die kaukasische Administration ein, welche sie, im Gegenteil, als ebenso wenig liberal wie im übrigen Rußland bezichtigten. Dafür schlugen aber die georgischen Deputierten zum ersten Mal nationalere Töne an, was ihnen seitens der heimatischen Presse hoch angerechnet wird. Timoschkin erklärte, daß die Initiative zur Interpellation über den Kaukasus nicht von dem besarabischen Abgeordneten Parischewitsch, sondern von ihm, Timoschkin, ausgegangen sei. Sonst wurde von den Rednern kaum etwas vorgebracht, das hier erwähnt zu werden verdiente. Die Debatten sollten am 28. Januar fortgesetzt werden. Hierüber in der nächsten Nummer.

Die Verhaftung des ehemaligen Direktors des Polizeidepartements Lopuchin (vgl. hierzu das „Inland“ in der vorigen Nummer) hat in der Duma eine Interpellation an den Minister des Innern veranlaßt, betreffend das Verhältnis der russischen Polizei zum Ingenieur Asef, der angeblich auf Anstiften letzterer seine Parteigenossen, die Sozial-Revolutionäre, zu Attentaten gegen hochgestellte Persönlichkeiten im Reich, nicht ausgeschlossen Mitglieder des Kaiserlichen Hauses, aufgemuntert und diese sogar persönlich organisiert haben soll. Die Anfrage ist einer Kommission überwiesen worden, welche dieselbe innerhalb 10 Tagen zu prüfen hat. Die Regierung hat mittlerweile offiziell erklärt, daß der Ingenieur Asef wohl von dem Polizeidepartement als Detektiv benutzt, niemals aber von irgend einem Beamten desselben veranlaßt worden sei, terroristische Akte zu provozieren, wie denn überhaupt dem Polizeidepartement keinerlei Daten über die Beteiligung Asef's an den Attentaten, welche in letzter Zeit verübt worden sind, zugegangen wären. Lopuchin sei auch durchaus nicht zu dem Zweck verhaftet wor-

den, um etwaigen weiteren Enthüllungen, die der Regierung unbequem werden könnten, vorzubeugen. Ebenso wenig hätte der in der Presse des In- und Auslandes vielfach genannte Wirkl. Staatsrat Ratschowski mit irgend welchen terroristischen Akten etwas gemein, das sei einfach Verleumdung. Die Regierung verspricht zum Schluß, die Aufsehen erregende Interpellation schon in allernächster Zeit zu beantworten.

Der neue Marineminister Konteradmiral Wojewodski hat am 19. Januar, nach einem Besuch Zarstoje Sjelos, eine besondere Untersuchungskommission unter dem Vorsitz des Konteradmirals Gramatichkow und Leitung des Ober Militärprokurators eingesetzt, um die von den Zeitungen gemeldeten Mißbräuche in den Institutionen des Marineministeriums zu untersuchen und die vielen Pseudonyme, welche zum Schaden der Kronszinteressen gewirkt haben sollen, aufzudecken. Dieser Kommission wurden so weite Rechte verliehen, wie sie noch keine Kommission beim Marineministerium besessen hat. Die Kommission wird Angaben von allen Personen entgegennehmen, welche von diesen Mißbräuchen Kenntnis haben. Die Kommission kann, ohne dem Marineminister darüber zu berichten, selbständig die Schuldigen dem Gericht übergeben. Diesen bedeutungsvollen Schritt des neuen Ministers kann man nur willkommen heißen.

Der neuernannte Marineminister Konteradmiral Wojewodski wurde 1859 geboren und erhielt seine Fachbildung im Marine-Kadettenkorps und in der Nikolai Marineakademie. In der Eigenschaft eines Oberoffiziers unternahm Wojewodski auf verschiedenen Kriegsschiffen in den Jahren 1896 bis 1899 weite Fahrten. Von 1899 bis 1906 war er Kommandeur verschiedener Kriegsschiffe und 1906 erfolgte seine Ernennung zum Chef der Nikolai-Marineakademie und des Marine Kadetten-Korps, wobei er gleichzeitig das Geschwader dieser Lehreinrichtungen während der Kampagne der Jahre 1907 und 1908 zu kommandieren hatte. Gehilfe des Marineministers war Konteradmiral Wojewodski seit dem vorigen Jahr.

Wie die „Now. Wr.“ erfährt, hat die vom Mitgliede des Konzeils des Ministers des Innern Wirkl. Staatsrat Sjaiontschowski gegen einige Chargen der Residenzpolizei eingeleitete Untersuchung dazu geführt, daß, abgesehen vom bereits seines Amtes enthobenen Kanzleichef des Stadthauptmanns Nikiforow, der Beaufte der Stadthauptmannschaft Kalisch, die Stadtheilspriester Kellermann, Plachow, Nikitin u. a. zur Verantwortung gezogen worden sind. Die Untersuchung leitet der Untersuchungsrichter Burzew.

Zur Senatorenrevision in Turkestan. In der nächsten Woche begeben sich die Mitglieder der Senatorenrevisionskommission des Grafen Pahlen, die sich jetzt in Petersburg befinden, nach Turkestan zurück. Graf Pahlen folgt ihnen im Februar. Die Revision wird sich mit dem Irrigations- und Montanwesen und der Revision der Amudarjaabteilung (auch der Amudarjashiffahrt), des Schulwesens, des Verhältnisses zum Chanat Chirwa, des Zoll- und Bahnwesens usw. befassen. Außerdem wird die Kommission die Materialien zur Übersiedlerfrage und Justizreform in Turkestan ausarbeiten. Diese Arbeit wird mehrere Monate dauern.

Der Vorsitzende des Ministerrats soll, wie Niagar Blätter melden, den Nachrichten über die Uebertritte von der Orthodoxie zum Luthertum in den Ost-



seeprovinzen seine Aufmerksamkeit zugewandt haben. Diese Erscheinung für äußerst ungünstig haltend und für notwendig erachtend, daß entsprechende Maßnahmen ergriffen würden, um dem in Zukunft vorzubeugen, soll Stolypin sowohl den Oberprokureur des Synods, als auch das Ministerium des Innern ersucht haben, genaue Daten über den Umfang des Uebertritts und über die sie veranlassenden Ursachen einzuholen. Die genannten Ressorts haben sich daraufhin sowohl an die hiesige geistliche als auch an die weltliche Administration mit Anfragen über diesen Gegenstand gewandt. Gegenwärtig werden die bezüglichen Daten gesammelt und die Antworten auf die eingelaufenen Anfragen fertig gestellt. In den Kreisen der Geistlichkeit soll man geneigt sein die Hauptursache für die erwähnte Erscheinung in den neuen Gesetzesbestimmungen über die Gewissensfreiheit, sowie in der unbefriedigenden wirtschaftlichen Lage eines Teils der orthodoxen Bevölkerung zu suchen.

Zur Frage der Uebertritte aus der orthodoxen in die Evangelisch-Lutherische Kirche wird der „Düna-Stg.“ berichtet, daß, während nach dem Erlaß des Toleranzedikts vom 17. April 1905 im Petersburger Konsistorialbezirk etwa 3000 Orthodoxe evangelisch geworden sind, im Moskauer Konsistorialbezirk im Jahre 1906 114 und im Jahre 1907 fast 500 solcher Uebertritte stattgefunden haben. Soviel sind jedenfalls beim Moskauer Evangelisch-Lutherischen Konsistorium angemeldet worden; es können indessen in diesem Jahre noch mehr Uebertritte erfolgt sein, da die Anmeldungen sowohl beim Petersburger, als auch beim Moskauer Konsistorium nicht regelmäßig eingehalten werden.

Ausland.

Deutschland. Der bevorstehende Besuch des englischen Königspaars in Berlin wird sowohl in der englischen wie in der deutschen Presse sehr sympathisch begrüßt. Die „Nord. Allg. Stg.“ schließt hieraus, daß in beiden Ländern der Wunsch bestehe, daß die Monarchenzusammenkunft zum Ausgangspunkt werde für die Schaffung dauernder Beziehungen zwischen beiden Völkern, die auf gegenseitiges Vertrauen basiert wären.

Oesterreich-Ungarn. In Eger fanden tschechenfeindliche Demonstrationen statt, die ein Gegenstück zu den deutschfeindlichen Ausschreitungen in Prag bilden. Gegen 3000 Mann zogen abends durch die Straßen und bombardierten das Haus eines Tschechen. Von dort aus wollte die Menge auf den Marktplatz gelangen, doch stand hier Gendarmerie, die mit aufgeflogtem Bajonett die Straße absperrete. Die Demonstranten bewarfen die Gendarmerie mit Steinen und gingen gegen sie vor, worauf der kommandierende Wachtmeister das Signal zum Sturmangriff geben ließ. Zahlreiche Demonstranten wurden verletzt und mehrere verhaftet.

Der Großwesir teilte am 1. Febr. n. St. dem österreichischen Botschafter Pallavicini mit, daß alle auf den Boykott bezüglichen Schwierigkeiten beigelegt seien; die Führer der Hafnarbeiter hätten beschlossen, die Arbeit aufzunehmen, sobald die Pforte in den Zeitungen mitteilen ließe, daß sie durch das Abkommen befriedigt sei. Diese Mitteilung wird von Tag zu Tag erwartet.

Persien. Wie aus Teheran gemeldet wird, beginnen die politischen Klubs wieder zusammenzutreten und geheime Versammlungen abzuhalten. Der Schah hat seit Wochen den Bagdadschahgarten nicht verlassen, wahrscheinlich, weil er einen Anschlag

gegen sein Leben befürchtet. Eine neue berittene Leibgarde mit ausgesuchtesten Mannschaften und Offizieren wird neubeberbergt organisiert und mit modernsten, neu eingetroffenen Leibel-Gewehren und scharfer Munition ausgerüstet. — Im Süden Persiens sind ernste Unruhen ausgebrochen. In Buschir wurde der Gouverneur von den Aufständischen verwundet und zwei seiner Söhne getötet. In Schiras überfiel die Menge die Abteilung der Bank des Schahs und plünderte sie aus. In Laristan hat unter der Führung des Muschids Chadschi und des Scheichs Abdul Chusseini eine starke regierungsfeindliche Bewegung begonnen.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis Aus unsere Gemeinde.** Die Deutsche Schule hat in letzter Zeit von folgenden Personen diverse Geschenke erhalten: Von Frau P. v. Struwe — „Beckers“ Weltgeschichte. 11 Bde. Von H. W. Mayer — Messingbeschläge für ein Rechenbrett. Von H. Hornig — 1) ein zerlegbares Fadenmaß; 2) ein dreiteiliges Schultermometer; 3) ein Freiluftthermometer und 4) einen Magnetstahl. Von H. Gauch — 1) eine neue Schultafel; 2) ein zweiteiliges Fadenmaß; 3) ein Archimedesmaß und 4) ein Fußmaß. Von H. Rehner — Holzleisten für 9 Wandkarten. Von H. Kugler — Holzleisten für 2 Wandkarten. Von H. Wunderlich — einen soliden Messingbeschlag für das zweiteilige Fadenmaß. Von H. Walling — einen großen Kompaß mit Untersatz, der von H. Mechaniker Weiß unentgeltlich aufpoliert und aufgefrischt worden ist.

Diese Geschenke sind der an Lehrmitteln armen Schule sehr zu statten gekommen. Der Kirchenrat sieht sich hierdurch veranlaßt, den erwähnten freundlichen Gebern seinen verbindlichsten Dank öffentlich auszusprechen.

— Auf der am Mittwoch, d. 21. Januar stattgehabten Jahresversammlung des ev.-luth. Frauenvereins wurde der Rechenschaftsbericht für das Jahr 1908 verlesen und darauf ein neuer Vorstand gewählt. Präsidentin des Vereins ist Frau Bielsfeld, Vizepräsidentin Fel. H. v. Struwe geworden. Das Sekretariat werden in Zukunft Fel. Kolosoff und Frau Oberlehrer Walling, die Kasse Frau Oberlehrer Kaufwitsch verwalten. Zu Vorstandsmitgliedern wurden Frau Pastor Mayer und Frau Aid, in die Leitung des Siedenbauses u. a. auch Frau Oberlehrer Schulz gewählt.

— Auf der am Sonntag, d. 25. Januar stattgehabten Gemeindeversammlung wurde Oberlehrer Arthur Meder zum Kirchenratspräsidenten gewählt. Außer dem Rechenschaftsbericht für 1908, auf den wir vorausichtlich in der nächsten Nummer näher werden eingehen können, wurde der Bericht der Revisionskommission verlesen, den wir oben ungelürzt wiedergegeben haben, da er manche interessante Hinweise enthält. Das Budget für 1909 wurde genehmigt.

— In der Fastenzeit soll im Deutschen Verein ein Konzertabend stattfinden, an welchem auch der Sängerkhor zum ersten Mal mit einigen größeren Leistungen an die Öffentlichkeit treten wird. Es sollen lauter neue, hervorragende schöne Lieder zum Vortrag gelangen, z. B. ein Damen-terzett, „Alpenrose“, von H. Kling, für gemischten Chor; „Gefunden“, von A. Thiersfelder; „Scheiden und Weiden“, von G. Angerer; „Das Kirchlein“, von E. Höder und andere; ein Damenquartett: „Die Rosenweibe“, von G. Haug etc. Das Programm scheint sehr interessant werden zu sollen. Unter der tück-

tigen Leitung des Herrn Gonstorsky wird im Verein 2-mal wöchentlich fleißig geübt. Leider ist der Chor noch verhältnismäßig klein, (hauptsächlich fehlt es an Herren), er wächst aber zusehends und verspricht in Zukunft beachtenswerte Leistungen. Man kann die Pflege der edlen Sangeskunst unseren Deutschen nicht nahe genug ans Herz legen und ist daher sehr zu bedauern, daß auch in diesem Falle Einigkeit fehlt und verschiedene kleintliche rein persönliche Gründe der guten Sache hinderlich sind.

— Wie bereits in Nr. 30 (s. „Nachr. aus dem Kaukasus“) mitgeteilt wurde, hat die Gemahlin des Statthalters, Ihre Durchlaucht die Gräfin Woronzow-Daschkow, bei der Stadtverwaltung die Einrichtung von Stationen für schnelle, ärztliche Hilfe in unserer Stadt angeregt. Auf einer unlängst im Statthalter-Palais abgehaltenen Beratung, an welcher außer dem stellv. Stadthaupt A. J. Chatissow auch der Gouverneur von Tiflis Lofina-Lofinski, der stellv. Adelsmarschall Tumanow und einige Beamte der Statthalterei teilnahmen, wurde u. a. beschlossen, zur Beschaffung der hierzu erforderlichen Geldmittel zunächst am 6. Februar einen Ball zu veranstalten, und zwar auf ausdrücklichen Wunsch der Gräfin Woronzow-Daschkow im Palais selbst, welcher jedermann gegen Zahlung des nur mit 3 Rbl. festgesetzten Entrees zugänglich sein soll, wobei noch zu bemerken ist, daß die denselben besuchenden Herren nicht unbedingt im Frack zu erscheinen brauchen und daß die Damen ersucht werden, in ihrer Kleidung möglichst einfach zu sein, damit die Beteiligung an dieser Wohltätigkeitsveranstaltung eine dem erhofften Resultat entsprechend große wäre. Am betreffenden Abend werden im Schlosse der gelbe, der weiße, der pernische und der Porträtsaal zur Verfügung gestellt sein. — Im Anschluß hieran ist noch zu berichten, daß ein Komitee, bestehend aus 15 Personen, gewählt und auch bereits obrigkeitlich bestätigt worden ist, welches die Aufgabe hat, sich über die Bedingungen Klarheit zu verschaffen, unter denen die Organisation der schnellen ärztlichen Hilfe bei uns am ehesten zu bewerkstelligen wäre. Das Komitee wird vorläufig auch die Geldmittel zu verwalten haben, welche zu diesem Zweck einkommen werden.

— In der Nacht vom 24. auf den 25. Januar, um 1 Uhr 57 Min., wurden die Einwohner der Stadt durch 2 starke Erdstöße, die schnell hintereinander folgten u. von unterirdischem Getöse begleitet waren, in unliebbarer Weise aus dem Schlafe geweckt. 15 Minuten später erfolgte dann noch ein leichtes Erdbeben, das aber von vielen gar nicht einmal verspürt worden ist. Einige Häuser in den höher gelegenen Stadtteilen erhielten Risse; doch sind ernstere Beschädigungen nicht vorgekommen. — Die Erdstöße sind auch im benachbarten Mjchet und zwar in weit stärkerem Maße als bei uns verspürt worden, desgleichen in einigen anderen umliegenden Dörfern, ebenso im Kreise Kasach, des Gouvernements Elisabethpol.

— Bei der hiesigen Station für Seidenraupenzucht sollten im Mai Vorträge über Vienen- und Seidenraupenzucht beginnen; da aber zu diesen Vorträgen auch die Volksschullehrer eingeladen werden sollen, so sind sie auf die zweite Hälfte des Juni verschoben worden.

— Am 21. Januar wurden in der Kauf. Landwirtschaftlichen Gesellschaft Versuche mit der Flüssigkeit „Murin“, die im Laboratorium von Dr. Blumental in Moskau hergestellt wird, gemacht. Diese Flüssigkeit soll ein vorzügliches Mittel

zur Ausrottung der Feldmäuse sein. Da diese Versuche sich jedoch als ungenügend erwiesen haben, wird die Landw. Gesellschaft das „Murin“ zunächst an erfahrenen Landwirte versenden und, erst nachdem Versuche im größeren Maßstabe angestellt sein werden, dasselbe zum allgemeinen Gebrauch empfehlen.

— In der Woche vom 12. bis zum 19. Januar sind in der Stadt 35 Personen von Infektionskrankheiten befallen worden und zwar erkrankten 7 Personen an Fleckentypus, 4 an Unterleibstypus, 11 an Scharlach, 3 an der Grippe usw.

— Am 23. Januar abends ist der am 5. Dez. vor. Jahres von Expreßern entführte Kaufmann Niwasow wohlbehalten wieder heimgekehrt.

— Ein Kreis gebildeter Mohammedaner beabsichtigt in nächster Zeit eine monatlich erscheinende landwirtschaftliche Zeitschrift in tatarischer Sprache herauszugeben. Den Herausgebern derselben ist eine Unterstützung seitens der Kauf. Landwirtschaftlichen Gesellschaft in Aussicht gestellt worden.

— Der stellv. tisl. Gouvernements-Adelsmarschall P. J. Tumanow reist im Februar nach Petersburg, um das den Bau der **Rachetischen** Eisenbahn betreffende Gesuch des Tifliser Adels zu unterstützen.

— Aus Gori wird gemeldet, daß unweit der Siedelungen Achalkalaki, Kuispuri, Kwareli und Khusji Leichen von Ertrorrenen, die vermutlich vom Wege abgeirrt waren, gefunden worden sind.

— Das Departament für Landwirtschaft hat aus Japan und China große Sendungen von Bambussetzlingen für die landwirtschaftliche Versuchstation in **Sjuchum** erhalten. Es wird beabsichtigt, die Bambuskultur im ganzen Schwarzmeergebiet einzuführen. Bambus wird auch jetzt schon an vielen Orten des Kaukasus kultiviert, wo er ausgezeichnet gedeiht, ohne daß er jedoch bisher als Handelsobjekt in Betracht gekommen wäre.

— Auf der Strecke **Gudaut—Sjuchum** ist ein grausamer Mord unter folgenden eigentümlichen Umständen begangen worden: Am 9. Januar, ungefähr gegen 2 Uhr nachts, verließen zwei Omnibusse mit zahlreichen Passagieren die Station Gudaut in der Richtung nach Sjuchum. 14 Werst vor Sjuchum mußten die Reisenden infolge tiefen Schnees aussteigen, um einen Teil des Weges zu Fuß zurückzulegen. Gleichzeitig mit den Passagieren verließ die eine der Diligencen auch der sie begleitende Landwächter Margania, sowie sein Freund Tarnawa, ein Abhase, der neben ihm auf dem Bock gesessen hatte. Ersterer wollte seine Peise anstecken und übergab daher sein Verdangewehr dem Tarnawa. Mittlerweile war der Inhaber des ersten Omnibus, Mikeladse, auf T. zugeeilt, hatte ihm das Gewehr aus der Hand gerissen und war im Ru bei Berdsenajswili, dem Eigentümer der zweiten Diligence, auf den er mit den Worten: „Hände hoch!“ mehrere Schüsse unmittelbar abgab, woraufhin B. sofort tot niederfiel. Die Reisenden glaubten, daß es sich um einen Raubüberfall handele und stoben daher nach verschiedenen Richtungen auseinander. Der Mörder suchte die allgemeine Verwirrung auszunutzen und sich in der Dunkelheit davonzumachen, wurde jedoch noch rechtzeitig von dem Landwächter eingeholt, gebunden und dem nächsten Polizeiposten ausgeliefert. Vermutlich handelt es sich um einen Racheakt, der seine Erklärung darin findet, daß der Ermordete die Reisenden für geringeres Fahrgeld beförderte, als der Mörder Mikeladse.



— **Sagry.** Am 18. Januar wurde hier im Beisein Sr. Hoheit des Prinzen Alexander Petrowitsch von Oldenburg und des Gouverneurs des Schwarzmeergebiets ein neues Sanatorium eingeweiht. Nach der Einweihung fand die feierliche Eröffnung der hiesigen Abteilung des Asyls des Prinzen Peter Georgiewitsch von Oldenburg statt.

— Im Dorfe **Groß-Karakliffy** (Kreis **Alexandropol**) wird eine Genossenschaft mit Anteilscheinen gegründet, welche die Anlage einer Milchwirtschaft und Käseerei beabsichtigt. Das Grundkapital beläuft sich auf 10 000 Rbl. Jeder Anteilschein lautet auf 100 Rbl.

— Der „Tifl. Bistok“ weiß zu berichten, daß der frühere Polizeimeister von **Elisabethpol** Tschoglow, sowie der Prištawsgelühle Stenulow, welche seinerzeit entflohen waren und sich inzwischen in Petersburg versteckt hielten, aufs neue arre- tiert worden sind.

— Der Chef des Teretgebiets wandte sich telegraphisch an den Statthalter mit dem Geuch, der Stadt **Wladikawkas** 7 000 Rbl. anzuweisen, da die Stadt alle ihr zur Verfügung stehenden Summen zur Bekämpfung der täglich mehr um sich greifenden Typhusepidemie verausgabt hat und nun keine Mittel mehr besitzt, um die Krankenhäuser zu erweitern und auch sonst der Verbreitung der Epidemie Einhalt zu tun. Der Chef des Gebiets sucht auch um die Genehmigung nach, die nicht ansteckenden Kranken im Militär-Krankenhaus unterbringen zu dürfen. Zugleich erließ das Stadthaupt einen Aufruf, in welchem es um Spenden in Geld und in Sachen und um sonstige Unterstützungen für die Arbeitslosen, aus deren Mitte sich die meisten Erkrankten rekrutieren, bittet.

— Aus **Wladikawkas** wird ferner berichtet, daß am 23. Jan., gegen 2 Uhr morgen, 17 verummunte Individuen die Bahnstation überfallen und dabei das Telephonnetz durchschnitten, die Gendarmen, sowie die Bahnwächter entwaffnet, drei Geldschränke erbrochen und ausgeraubt und einen vierten mitgenommen haben. Im ganzen sollen gegen 16 800 Rbl. geraubt worden sein.

Aus den Kolonien.

Die deutsche Kolonie Alexandersdorf in Transkaukasien.
(2. Fortsetzung.) Wie alle Kolonien in Transkaukasien hat auch Alexandersdorf das Land von der Hohen Krone und zwar zu erblicher Nutzung — im Gesetz ist gesagt: „zum unantretbaren und erblichen Besitz für ewige Zeiten, jedoch nicht als persönliches Eigentum irgend jemandes, sondern als Gemeingut der Kolonie“ — erhalten. Daher dürfen die Alexandersdorfer auch nicht den geringsten Teil ihres Landbesitzes, gleichviel unter welchem Vorwande, ohne Wissen und Willen der über sie gesetzten Obrigkeit, d. h. der Gouvernements-Behörde für bauerliche Angelegenheiten, die an Ort und Stelle durch ihr Unterorgan, den Friedensvermittler, vertreten wird, und der Domänen-Verwaltung als Repräsentantin des Fiskus verkaufen, oder sonstwie abtreten, ebensowenig gerichtliche Besitzakten darüber aufstellen. Dieser Beschränkung ist es auch zu verdanken, daß die Alexandersdorfer bis auf den heutigen Tag im Besitz ihres vollen Landanteils geblieben sind. Andernfalls wäre es Alexandersdorf nicht viel besser ergangen, als der Kolonie Neu-Tiflis, welche 1862 der Stadt Tiflis einverleibt wurde, unter gleichzeitiger Aufhebung des Veräußerungsverbots, insolge dessen bald der größte Teil des Landes in die Hände von Armeniern und

anderer Spekulanten überging, die Kolonisten selbst aber durchweg verarmten.

In Alexandersdorf wurden die Familien angesiedelt, welche bei ihrer Ankunft in Transkaukasien an meisten ärztlicher Pflege bedurften. Die Ansiedlung gerade am diesem Ort, in nächster Nähe der Stadt Tiflis, galt als eine besondere Vergünstigung, zu mal hier gutes Land und guter Henschlag vorhanden sein sollten, eine Annahme, die sich hernach leider keineswegs als zutreffend erwiesen hat, insofern nämlich die Bewässerungsmöglichkeit in Alexandersdorf, ohne daß vorher kostspielige Anlagen nötig wären, gleich Null ist. Die Nachbarschaft einer Großstadt ist aber für eine Kolonie ein zweischneidiges Schwert: sie kann für sie von Segen sein, kann aber auch sehr gefährlich werden. Alexandersdorf hat von ihr bisher keinen nennenswerten Vorteil gehabt.

Bei der Ansiedlung wurden 26 Wirtschaften angelegt, von denen eine jede 35 Dessj. brauchbaren Landes zugemessen erhielt. Dazu kommen noch zirka 90 Dessj. unbrauchbaren Landes, so daß die Kolonie im ganzen ungefähr 1000 Dessj. Kronland besitzt. Heute gibt es in Alexandersdorf nur noch 4 ungeteilte Wirtschaften (Wenagel, Buck, Knauf und Leipfle); die übrigen 22 sind in Halbwirtschaften zerfallen, und zwar durch Erbteilung, die früher gestattet wurde.

Bierteilwirtschaften kennt Alexandersdorf zum Glück noch nicht. In anderen Kolonien gibt es deren bereits nicht wenige, da die Gemeindevorstände dem Druck der Erben häufig nachzugeben gezwungen waren und den betreffenden Gesetzesparagrafen (Art. 173 des Kolonistenstaus) willkürlich zu Gunsten dieser auslegten. Die Behörden ließen die Teilung in Bierteilwirtschaften stillschweigend zu, aber geistlich sind sie nicht zu rechtfertigen. Welche Gefahr eine solche Zerplitterung der Wirtschaften für den Wohlstand der Kolonien bedeutet, haben wir bei Besprechung der Landbesitzverhältnisse in Annenfeld und Georgsfeld des näheren auseinandergesetzt. Im Interesse der ferneren Entwicklung der Kolonien sind daher diese Wirtschaftsteilungen unbedingt zu verwerfen. Alle Kolonisten mit Land zu versorgen, ist ein Ding der Unmöglichkeit; mit der Zeit mußte die Bewirtlichung einer solchen Idee zum völligen Ruin der Kolonien führen.

Landlosigkeit zwingt zwar zur Auswanderung, und richtig ist es, daß niemand aus seiner Heimat fortziehen möchte, am allerwenigsten der Kolonist. Man vergesse aber nicht, daß eben jede Teilung ihre Grenzen hat, und daß es daher geratener ist, den Bevölkerungsüberschuß bei Zeiten abzutoben, da sonst zu guterletzt niemand mehr etwas vom Lande hätte, welches ja nur einem bestimmten Kontingent von Bewohnern die nötige Nahrung bieten kann. Die Landlosen müssen Arbeit oder Land außerhalb ihrer Kolonie suchen. Erstere können sie im eigenen Dorf nicht genügend finden, weil man bei uns noch immer nicht zu intensiverer Bewirtschaftung des Bodens übergeht, und nach wie vor nur die aus der Urväterzeit stammenden Methoden anwendet. Den Alexandersdorfern kommt die Nähe der Eisenbahnwerkstätten zustatten. Zirka 50 Arbeiter verdienen als Schlosser und Schmiede im Mittel 30—40 R. monatlich. Durch Überstundenarbeit bringen es manche von ihnen sogar bis auf 100 Rbl. und mehr. In der Kolonie gibt es außerdem mehrere (3) Wagenbauer und 1 Tischler, von denen erstere auch für die Stadt arbeiten. — Die Alexandersdorfer Landlosen haben in den Jah-

ren 1905 und 1906 ihrer Gemeinde genug zu schaffen gemacht. Die sozialdemokratische Lehre hatte ihre Köpfe vollends verwirrt; sie wollten alles Land aufteilen und, gäbe man ihnen nicht gutwillig nach, Gewalt gebrauchen. Heute ist der Raufsch verklogen und die Gemüter haben sich wieder beruhigt, namentlich seit der Gemeindevorstand Mittel und Wege auffindig zu machen gewußt hat, die Wünsche der Landlosen so weit als möglich zu befriedigen (durch Erweiterung ihrer Besugnisse in den Gemeindeversammlungen etc.). Außerdem haben viele Alexandersdörfer Anteil an dem Lande der in der Gründung begriffenen Kolonie Traubenberg, bei der Station Szadachlo (an der Karjer Eisenbahn), wodurch die Mutterkolonie von ihrem Bevölkerungüberschuß bis zu einem gewissen Grade befreit werden wird. Bisher haben in Traubenberg nur 4 Familien ständigen Aufenthalt genommen.

Bewässerbares Land besitzt Alexandersdorf nur 30 Dessj.; das sind die Gärten (Wein—ca 8 Dessj., im übrigen—Gemüse). Von dem unbewässerten Lande (ca. 880 Dessj.) wird nur $\frac{1}{4}$ geackert, das andere wird als Heuschlag und Weide benützt.—Der Boden besteht aus schwerem Ton und schwarzem Sand.

Die Witterungsverhältnisse sind dieselben wie in Tiflis. Im Herbst fällt hier wenig Regen. Am meisten regnet es im späten Frühling und im frühen Sommer. Die Hälfte der jährlichen Niederschlagsmenge bringen die drei Monate April, Mai und Juni, also gerade die Monate, in welcher die Pflanzen am meisten der Bodenfeuchtigkeit bedürfen. Im Juni fallen im Mittel ca. 85 mm oder $3\frac{1}{2}$ Zoll! Der Unterschied zwischen der mittleren Sommer- und Wintertemperatur beträgt $17,8^{\circ}\text{C}$. Die Hitze stieg im Juli 1877 auf $38,9^{\circ}\text{C}$. und am 4. März 1874 hatte man— $17,3^{\circ}\text{C}$., das sind aber ganz ungewöhnliche Temperaturen gewesen. Frost ist nach dem 15. März selten, doch sind Spätfröste sogar noch in den ersten zehn Tagen des April vorgekommen. Die ersten Frühfröste scheinen sich ziemlich regelmäßig zwischen dem 10. und 20. Nov. einzustellen. Es fällt auch Schnee. Vielen Schaden verursacht der schon im ersten Teil dieser Abhandlung erwähnte Nordwind.

Die Landwirtschaft wird in Alexandersdorf äußerst primitiv betrieben. Geackert wird flach, mit Pflügen neuerer Konstruktion (der georgische Pflug ist nur noch wenig anzutreffen). Eggen sind in Alexandersdorf unbekannt; sie werden durch die sog. „Schleisen“, ein georgisches Ackergerät, welches einen Block mit hineingesteckten Baumästen, die das Land glätten, darstellt, ersetzt. Das Getreide wird mittels Senen und Sichern, hin und wieder auch mit Grassähern geschnitten, deren es in der Kolonie 15, vielleicht auch noch einige Stück mehr gibt. Gedroschen wird das Getreide nicht; es wird nur ausgefahren, damit man Staman (Spreu) gewinnt, das als Viehfutter dient. Stroy braucht man in der Alexandersdörfer Wirtschaft vorläufig gar nicht. Zum Trennen des Korns von der Spreu und zum Reini en desselben existieren Wurfmaschinen eigentümlicher Konstruktion, welche von der Wolga durch Zwischenhändler bezogen werden.—Heu, welches stets eingefahren wird, gibt es nur wenig, was um so mehr zu bedauern ist, als der Wohlstand der Kolonie von der Milchwirtschaft unmittelbar abhängt, die hier in ziemlich großem Maßstabe betrieben wird.—Die Milchherde besteht gegenwärtig wieder aus 530 Stück, meist Tatarenvieh, teilweise gemischt mit russischem, $\frac{1}{4}$ rein russisch. Noch vor 2 Jahren war sie über 800 Stück groß; dann kam aber die Min-

derpest und raffte den größten Teil derselben dahin; und schließlich brachte das Jahr 1907 eine vollständige Mißgernte, infolgedessen viele Wirte gezwungen waren, ihr Vieh zu verkaufen, so daß die Kolonie nur noch 300 Stück Milchvieh nachbehielt. Erst im September bzw. Oktober sind die Alexandersdörfer wieder in der Lage gewesen, sich einige hundert Stück Vieh neuanzuschaffen, so daß die Milchherde, wie gesagt, jetzt aus 530 Stück besteht. Sie bekommt das ganze Jahr hindurch Stallfütterung; nur sehr selten wird sie teilweise und zwar auch das nur abwechselnd, auf die Weide getrieben; die Nahrung ist hier eben sehr wenig wert und lohnt es daher nicht, das Vieh häufiger hinaus zu treiben; der Milchtrag wäre noch geringer. Die Stallfütterung stellt sich teuer. Wohl wird in Alexandersdorf die Futterrübe angebaut, aber der Ertrag ist ungenügend und muß daher Kleie in ziemlich großen Mengen aus der Stadt bezogen werden. Diese hat in letzter Zeit häufig bis zu 90 Kop. das Pud gekostet! Im Winter 1907/8 mußte alles Futter gekauft werden und reichte damals der Erlös von der verkauften Milch nicht einmal zur Deckung der Ausgaben für die Fütterung.—8 Zuchtochsen (gemischt) werden auf Gemeindegeldern unterhalten. Diese kommen auch bei der Fortpflanzung allein in Frage. Das genügt natürlich keineswegs, doch ist die Kolonie nicht in der Lage, mehr Ochsen zu unterhalten.—Das Tatarenvieh kann jetzt auch schon ohne Kalb gemolken werden, vielfach aber muß das Kalb erst ansaugen. Allgemein werden die Kälber künstlich aufgezogen, d. h. ohne Milch, mit Milch und warmem Wasser. $\frac{1}{3}$ wird großgezogen, $\frac{2}{3}$ werden an Händler verkauft, gewöhnlich im Alter von 2 Wochen, zum Preise von 3—7 Rbl. das Stück, ausnahmsweise zu 10 Rbl. Die Händler kommen 2 mal wöchentlich in die Kolonie.—Die gesamte Herde besteht aus 872 Stück, darunter ca. 180 Pferde, lauter Arbeitspferde, die ausschließlich Stallfütterung bekommen. Da Heu, Gerste, Kleie und Spreu größtenteils gekauft werden müssen, so stellt sich der Unterhalt eines Gespanns (4 Pferde) durchschnittlich auf 2 Rbl. täglich. Die Pferde, welche zum Milchföhren benützt werden, verbrauchen weniger.

Aber die Milchproduktion sprechen wir das nächste Mal; desgleichen über den Verkauf von jungem Gemüse, über die Eiszufuhr in die Stadt u. s. w. (Fortst. folgt.) A. F.

Elisabeththal (Transkaukasien), d. 20. Januar. Während der Weihnachtstage sahen wir in tiefem Schnee und bei strenger Kälte. Schon im November war Schnee gefallen und so sind die meisten Wirte mit ihren Spätjahrarbeiten, d. h. mit der Aussaat stecken geblieben, ein böses Ding bei so schweren Zeiten!—Der Weinverkauf geht schlecht; ein Wedro kostet bei uns 65—70 Kop.—Die Viehseuche hat gegen 50 Stück unserer Herde dahingerafft.—Es sterben ziemlich viel kleine Kinder.—Ein Umstand sei noch erwähnt: Seit wir ohne Pastor sind, muß, wer sich trauen lassen will, entweder selbst nach Mariensfeld fahren oder den Pastor von dort herüber holen. Das kostet aber jedes Mal zirka 25 Rbl., die unsere ärmeren Mitbürger nicht aufbringen können. Was machen? Die Ehestandskandidaten können doch nicht so lange ungetraut mit einander leben, bis wir wieder einen Pastor kriegen, das dulden ja die Alten nicht. Da droht denn alles aus Rand und Band zu geraten. Wem wird Abhilfe geschafft werden? Jakob.

Heleneendorf (Transkaukasien). Man denkt daran, unsere Schulverhältnisse aufzubessern. Solches könnte in der

Weise geschehen, daß die gewöhnliche, als zweiklassige Volksschule registrierte Dorfschule ihre unmittelbare Fortsetzung in der Fortbildungsschule fände und demnach beide als ein Ganzes erschienen. Den Lehrern der drei ersten Jahrgänge würde ihre bisherige Arbeit verbleiben, die Lehrer der obern drei Abteilungen dagegen hätten je nach Geschick und Begabung mit den Lehrern der Fortbildungsschule zu wechseln. Nach der Vereinigung beider Schulen bekämen wir eine Lehranstalt, deren Kursus ungefähr den Umfang einer Stadtschule (mit erweitertem Sprachunterrichtsprogramme) haben würde. — Sehr zuflatten kommt uns die nach dem Ableben Kaiser Alexanders II gegründete Alexanderschulkasse, ein unantastbares Kapital, das heute (10 000 Rbl. zu 8%) im Dorfe selbst ausgeliehen ist. Zur Gründung dieses Kapitals hatte seiner Zeit Pastor Stuber die Gemeinde bewogen. Der Gedanke fand Anklang. Das anfängliche Kapital vermehrte sich von Jahr zu Jahr: erstens durch die Zinsen, sodann durch freiwillige Beiträge und endlich durch gewisse Gemeindecinkünfte. Nicht zu vergessen ist noch der Ertrag eines Schulbücherhandels, welchen letzteren man einem frühern Lehrer, Herrn K., übertragen hatte. Die Kasse erreichte nach einer Reihe von Jahren den bei der Gründung in Aussicht genommenen Bestand und genießt jetzt die Früchte jener Ausfaat. — Es gibt Männer, welche außerdem der Schule aufhelfen wollen, ohne die Gemeindeglieder weiter zu belasten. So hört man den Gedanken aussprechen, daß die Einkünfte der Gemeindeapothekc ebenfalls der Schule zugewendet werden sollten, und diese sind ganz erheblich für die Verhältnisse einer Landgemeinde. Der Apotheker ist mit festem Gehalt angestellt und bezieht außerdem Prozente vom Reingewinn. Die Apotheke wird auch von den Umwohnern aufgesucht, da sie gut verwaltet wird. — Ferner denkt man daran, den auf Gemeindefand gewonnenen Wein mit 1 Kop. pro Wedro zum Besten der Schule zu besteuern. Die Not macht eben erfinderisch. — Bei der Anstellung der Lehrer wirkt der Umstand erschwerend, daß vom Staate besoldete nicht gerne bei uns in Dienst treten wollen, weil unsere Schule wie alle unsere kolonialen Gemeindefchulen in Transkaukasien von der Gemeinde unterhalten wird, ohne daß die Lehrer pensionsberechtigt wären. Demnach stehen wir noch vor der neuen Aufgabe, auch die Möglichkeit zu schaffen, daß wir ausgediente Lehrer in ihrem Alter gebührend unterstügen könnten.

Katharinenfeld (Transk.), d. 25. Januar. Zum Besten der „Kauk. Post“ sind von nachstehenden Herren bereits 100 Wedro Wein gezeichnet worden:

Immanuel Böhringer . . . 5 W.	Im. Krämer . . . 3 W.
Joh. Altmendinger . . . 3 "	Eduard Krophmer . . . 3 "
Im. 10 "	Ernst Speiser . . . 5 "
Joseph 3 "	Ernst Altmendinger . 10 "
Eduard Hollacher . . . 5 "	Joh. Böhringer . . . 3 "
Georg Walker 8 "	Ernst Widlingmeier . 5 "
Gottl. Speiser 5 "	Gottl. Mayer III . . . 2 "
Gott. Kieß 3 "	Joh. Buchrer 5 "
Ernst Müller 5 "	Friedr. Mayer 3 "
Johannes Speiser . . . 5 "	Gottl. Flaig 1 "
Jacob Taufsch 3 "	Joh. Voos 2 "
Jacob Kieber 3 "	
	Summa 100 W.

Außerdem hat Herr Apotheker Walter 2 Rbl. bar gezeichnet. — Bezugsnehmend auf meine Mitteilung in der vorigen Nummer,

daß der Pastor die Fastnachtsausführung zum Besten der „Kauk. Post“ als „zu sündhaft“ bezeichnet habe, halte ich es für meine Pflicht, dieselbe dahin zu berichtigen, daß der Pastor nicht diese Worte gebraucht, sondern gesagt hat: „nicht passend“. — Im Frühjahr sollen hier Gesellschaftsspiele und allerlei Sportbelustigungen für die Jugend veranstaltet werden.

Zwischen Sulak und Terck (im nördl. Kaukasus), d. 14. Januar. Oft schon ist hier der Gedanke angeregt worden, die deutschen Kolonien jenseits der blauen Berge zu besuchen. Nicht aus Neugierde, oder weil uns nur so danach verlangte, die Stammesgenossen dort kennen zu lernen, nein, diesen Zugus könnten wir uns kaum erlauben, dazu fehlt es an dem nötigen Kleingeld. Eine ganz andere Ursache, die in dem Kampf ums Dasein wurzelt, hat diese Ablicht gezeitigt. Sieben Jahre der Arbeit, Mühe und Entbehrung sind seit unserer Übersiedlung aus Südrussland hierher ins Land gegangen und unter dem von dort mitgebrachten Regime verbracht worden, in dem unablässigen Bestreben, die dortige hochentwickelte Kultur des Ackerbaues als Nichts in Luft zu zerhauchen, ungeachtet der Verschiedenheit von Bodenbeschaffenheit, Klima und sonstigen Lebensbedingungen. Wer an dem hergebrachten System zu rütteln sich erkühnte, über den „Wagehals und Fortschrittler“ wurde bedenklich der Kopf geschüttelt, und von ihm hieß es allgemein, daß er eine Schraube verloren habe. Daß es aber nicht so weiter fortgehen konnte, diese Überzeugung drang immer mehr und mehr durch, aber wie der gänzlichen Verarmung vorbeugen und retten was noch nicht ganz verloren schien? Wir mußten darüber nachdenken anfangen wie die Verhältnisse sich aufbessern ließen. Doch von wem sollten wir lernen? Die vorräumliche Wirtschaft unserer nächsten Nachbarn konnte uns verführte Europäer unmöglich zur Nachahmung reizen. Unsere Grenz Nachbarn, die die Saat auf primitivste Art eintrugten und knietief den Boden mit Wasser tränkten, wurden allgemein bedauert. Niemand kam es in den Sinn, es diesen Ureinwohnern nachzutun. Man meinte, es müsse hier, wie zu Hause, eine schwarze Brache jede Ernte herstellen, auch wenn die Niederschläge spärlicher seien. Inwieweit dies ein Irrtum war, ließ sich bald feststellen: mit einemmale hieß es, das Land sei für den Ackerbau vollständig unbrauchbar, je sorgfältiger man es bearbeite, desto salzhaltiger und schlechter würde die Oberfläche. Dagegen bringe es dort ungeheure Menge Futterkräuter hervor, wo es von der Pflugshare verschont geblieben, also könnte Schafzucht nur retten oder doch wenigstens die Aussicht, an den Bettelstab zu kommen, in weitere Ferne rücken. Gedacht, getan! Es schafften sich einige Dörfer Schafe an, aber das Gegenteil von Jacobs Segen bei Laban veranlaßte die immer ärmer werdenden Ansiedler von der Schafzucht auf Hornviehzucht und die damit verbundene Milchwirtschaft überzugehen, was sich denn auch tatsächlich als lohnender erwies, obwohl hierbei gleichfalls Opfer gebracht und empfindliche Verluste ertragen werden mußten. Die aus der Heimat eingeführte edle Rasse besaß nämlich dem hiesigen Klima gegenüber nicht die erforderliche Widerstandsfähigkeit, tausende Stübel gingen drauf, bis sich der zusammengeschnitzene Teil beim 5—6 Kalb einigermaßen akklimatisiert hatte. Aber auch gegenwärtig noch fällt manches kostbare Stück Vieh, was immer einen recht fühlbaren Riß im Wirtschaftsbudget verursacht. Es gibt bei uns bereits Ställe, in denen 7—10 Kühe brammen,

die den Reichtum und Stolz des Besitzers ausmachen, denn eine gute deutsche Kuh bezahlte Aufkäufer mit 100—140 Rbl. Die Butterausfuhr bezieht sich auf viele Tausend Rbl., gegenwärtig die einzige Einnahmequelle der Ansiedler am Sulak. Von Butter allein kann man aber nicht leben, zu ihr gehört Brot und so kommen wir wieder auf den Ackerbau zurück, der nun einmal dem Mennoniten in Fleisch und Blut übergegangen ist und ohne den man sich ihn eigentlich garnicht vorstellen kann. „Also, der heimische Modus der Schwarzbrache verdirbt das Land vollständig; für Wein- und Obstbau fehlen das Verständnis und die Ausdauer; in die Fußstapfen der Tataren treten und das Land bewässern, können wir auch nicht, eher schüttele wir uns den salzigen Staub von unseren Füßen und kehren in das Land zurück, wo wir Brot die Hülle hatten.“ So ungefähr lauteten die verzagten Senzer der bedrängten Mehrheit, die noch die Möglichkeit hatte heimzukehren, wenn auch ohne Aussicht für die Zukunft. Viele gingen nach Varnaul. Einzelne fingen an mit den, das Land durchziehenden Kanälen und Gräben zu liebäugeln und sich zu fragen, wozu wohl diese Resenarbeiten einstmals ausgeführt worden seien? „Selbstverständlich zum Entwässern stattgesunderer Überschwemmungen“, meinten einige Superfluge; andere aber behaupteten Spuren von Erntefeldern entdeckt zu haben; welche Annahme sich auch bestätigte. Die Zahl derer, welche für Bewässerungsanlagen stimmten, wuchs; diejenigen, welche sich gegen diese „Neuerung“ sträubten, wurden stiller. Bald sang man das „Wasserklied“ einstimmig, namentlich als in Nr. 2 der Ansiedlungen dank einer Überschwemmung des Flusses Sulak einige 100 Dessj. zwei Jahre hindurch kolossale Ernten lieferten. Das von hier ca. 50—60 Werst entfernte Romanowka, einst von schweren Missernten jahrelang heimgejacht, diente ebenfalls als Beispiel dafür, was für segensreiche Folgen die Umgestaltung der Bodenkultur haben kann: diese trostlose Gegend hatte sich nämlich infolge Bewässerung des Landes in die Brotkammer des Rayons verwandelt. „Nun aber an die Arbeit und keine Zeit mehr verloren!“ hieß es nun von allen Seiten. Die Pessimisten, die früher besonders „wasserföhen“ waren, gingen jetzt voran und öffneten die dem Erdboden gleichgemachten Gräben, deren Spuren sich in üppig bewachsenen Strichen verfolgen ließen. Eine emsige Tätigkeit entwickelte sich, so rasch, wie möglich die durstigen Felder zu tränken. Die Flüsse Sulak, Akbasch und Terel eigneten sich prächtig zur Ableitung des Wassers, der freilich eine riesige Arbeit voranzugehen mußte, doch die Aussicht auf Belohnung belebte den Mut aufs neue und entschlossen machten sich alle an die Ausführung des Projektes. Ingenieure wurden eingeladen, die Magistralkanäle festzustellen, die den zahlreichen Zweiggräben zur Speisung dienen sollten, wonach auch sofort zu den Erdbarbeiten übergegangen wurde. Klein und groß, alt und jung wurde herangezogen, das große Werk vollbringen zu helfen, und wahrhaft Erstaunliches ist geleistet worden: in verhältnismäßig kurzer Zeit ist ein ca. 15 Werst langer, über einen Faden breiter, von 2—4 Arschin tiefer Wassergraben ausgeworfen worden, der sich vom Ufer des Sulak durch die Ebene in der Richtung des Kaspiischen Meeres hinschlängelt und im Frühjahr seiner Vollendung entgegensteht. — Wie es heißt, fängt nun auch die Regierung an, sich für uns, Pioniere, zu interessieren, und will den „Kulturträgern“, wie sie sagt, unter die Arme greifen. Daß dieses nicht schon längst geschehen, liegt daran, daß man höhern

Ortes entweder nichts oder doch nur sehr wenig von den deutschen Ansiedlern in dieser Gegend wußte. Erst seit Deputationsen sich in St.-Petersburg über die Zurückstellung beschwert haben, sucht man hier in allem Wandel zu schaffen. So sind an uns Einladungen ergangen, in nächster Zeit in unsere Kreisstadt Chassaw-Murt zu kommen, um einem Beamten unsere Wünsche bezüglich des Bewässerungssystems klarzulegen, und sobald erst diese Frage eine für uns günstige Lösung erfährt, sehen wir einer neuen fruchtbareren Aera entgegen; nicht nur wogende Getreidefelder, wohlgenährte Viehherden, sondern auch blühende Gärten werden dann Zeugnis von der Ertragsfähigkeit des bisher als unbrauchbar verschrienen Bodens und der Schaffensfreudigkeit des tätigen Völkchens ablegen können und immer neue Erwerbsquellen werden sich unserer kommenden Generation erschließen, von welchen man heute nicht mal eine Ahnung hat! Solange Mittellosigkeit die Energie lahmlegt, müssen wir uns natürlich von kostspieligen Versuchen, die vielleicht unsere Lage aufbessern könnten, schüchtern zurückziehen, erst Geld und Mittel machen dreist, diese aber fehlen überall, wo man hinschaut. — Die mennonitischen Ansiedler verfügen über ca. 25 000 Dessj. Land, wovon 21 500 auf 441 Wirtschaften, zu 40 und 80 Dessj., verteilt sind; 900 Dessj. bilden den Pachtartikel; das übrige ist mit Rohr und Wald bedeckt, teils befindet es sich auch in den Händen der Fischereien. Die Dörfer, deren Wirte über 80 Dessj. zu verfügen haben, werden Vollwirtschafts-, die mit 40 Dessj. Halbwirtschafts-Dörfer genannt. Das Land ist so eingeteilt, daß fast alle Dörfer an der Talma, einem Wasserkanal aus dem Sulak, liegen. Dieser Kanal hat den Zweck das ganze Areal mit Wasser zu versorgen, und mündet ebenfalls in den Astrachanschen Meerbusen, doch diesen Zweck erfüllt der Kanal nur für das Tatarenland, auf dem er seinen Ursprung hat; die Ansiedler haben das Nachsehen. Deshalb sind wir auch jetzt darauf angewiesen, einen Ausfluß auf unserem Lande zu schaffen, nachdem wir zur Überzeugung gelangt sind, daß unsere ganze Existenz von der Bewässerung abhängig ist. Sobald die Bewässerungsidee zur Wirklichkeit wird, können diese 40 und 80 Dessj. voll und ganz ausgenutzt werden, sei es nun für Ackerbau, Viehzucht oder Gärtnereien, jeder Zweig findet hier Raum zum Ausbau. Es wird sich dann auch bald zeigen, was am besten ist, und was sich als am meisten vorteilhaft erweisen wird, wird auch am meisten betrieben werden. — Manches mußte bisher unversucht bleiben, aus Rücksicht auf die oben erwähnten Umstände; so z. B. der Weinbau, der sich entschieden entwickeln könnte. Ganz kleine Versuche bestätigen diese Aussicht und muntern dazu immer mehr auf; nur fehlen bis jetzt, wie schon gesagt, Mittel und Kenntnisse, um diese Idee zu verwirklichen. Sobald aber die Wasserfrage ein überwundener Standpunkt sein wird, fallen die Hindernisse fort, dann wird diesem neuen Erwerbszweige die größte Beachtung zu teil werden. — Um nun Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln, würden wir uns in erster Linie an unsere Stammesgenossen in Transkaukasien wenden, die uns ihren Rat gewiß nicht vorenthalten würden. — Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr ferne, wo wir im Stande sein werden, den Kolonisten jenseits der blauen Berge brüderlich die Hand zu reichen, in dem Sinne, daß einer dem andern nütze, um das deutsche Element hier zu kräftigen und zu festigen.

Eine Wüstenstimme.



Landwirtschaft und Gartenbau.

Viehzucht und Viehbehandlung.

Ein rentabler Wirtschaftszweig ist, wie jeder Landwirt weiß, die Viehzucht, welche in verschiedener Weise betrieben wird. Man unterscheidet: 1) die Milchproduktion (Milchwirtschaft), wobei weniger die Form und die Farbe des Tieres, sondern seine Leistungsfähigkeit und Abstammung in Frage kommt; 2) die Fleischproduktion (Mastviehwirtschaft), bei welcher nicht die Leistungsfähigkeit des Tieres, sondern seine gute Form, sowie eine möglichst zweckmäßige Futterverwertung und leichte Mastung am wichtigsten sind; meistens verwendet man dazu Ochsen und Bullen; 3) die Erzeugung von Zuchtvieh, welche die heikelste Aufgabe des Landwirts bildet. Hier kommt nicht nur Gesundheit, Form, Farbe, Leistungsfähigkeit und Futterverwertung in Frage, sondern eine richtige Auswahl der Tiere und deren Abstammung. Nicht nur ihre Eltern muß man genau kennen, sondern auch ihre Vorfahren, um einen event Rückschlag zu vermeiden.

Jeder dieser Zweige bedarf besonderer Fürsorge, wenn sich die Sache lohnen soll. Jeder Mißgriff bedeutet für den Landwirt einen Verlust. Gerade in Viehzucht und Milchwirtschaft wird hier viel gesündigt und nur deshalb, weil sich der hiesige Landwirt mit diesem wichtigen Wirtschaftszweig wenig oder gar nicht bekannt macht.

Das erste Erfordernis ist die richtige Auswahl der Tiere. Es ist durchaus nicht einerlei, ob man Milchtühe von guter oder schlechter Abstammung hat, auch nicht ob man seine Kuh von einem Bullen guter oder schlechter Abstammung decken läßt. Hauptgrundsatz für jede Züchtung ist: das Material, Bullen wie Muttertiere, sei für die Verbesserung des eignen Viehstandes gerade nur gut genug. Erst wenn der hiesige Landwirt sein Vieh selbst züchtet, wird er gute Erfolge erzielen. Da bei dem zu wählenden Zuchtthier nicht allein die Leistungen seiner Eltern in Frage kommen, sondern auch die seiner Vorfahren, um Anhaltspunkte für das, was es zu werden verspricht, zu haben, würde es sich empfehlen, daß die landwirtschaftlichen Vereine, welche bei uns gegründet werden sollen, Stammbücher für besonders gute Tiere führten namentlich für Bullen, die im Jahr ihre Vererbung 50—60-mal übertragen. Bei der Wahl der Stammtiere sind die Gesundheit und eine hohe Leistungsfähigkeit die Hauptbedingung und zwar, wie oben schon angedeutet, nicht nur die des gewählten Tieres, sondern auch die seiner Eltern und wenn möglich auch seiner Vorfahren. Baron Alexander v. Ruzsichenbach auf Namutli hat nur auf Grund eines jahrelang geführten Stammbuches, wo der Stammbau eines jeden einzelnen Tieres verzeichnet ist, und durch richtige Zuchtwahl die Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft seiner jetzigen Herde erreicht. Warum sollten nicht auch andere deutsche Landwirte im Kaukasus dasselbe können? Ein Geheimnis ist dabei nicht, nur etwas Ehrlichkeit und Tatkraft muß der Züchter haben.— Neben seiner Abstammung ist bei jedem einzelnen Tier seine Leistungsfähigkeit, das Feststellen der jährlichen Milchmenge und deren Fettgehalt von größter Wichtigkeit. Dies muß durch halbmonatliches Probemelken geschehen. Zu diesem Zweck wurden zuerst in Dänemark für den Kleinbesitz die sog. Kontrollvereine gegründet. Mehrere Besitzer von insgesamt 600—700 Milchkuhen haben einen Kontrollassistenten, der das Probemelken be-

aufsichtigt und gleichzeitig den Fettgehalt der Milch feststellt. Nach den Fütterungsnormen für jeden Besitzer feststellt. Auch in Ostpreußen haben sich diese Vereine sehr eingebürgert und werden alljährlich an verschiedenen landwirtschaftlichen Lehranstalten Kurse für Kontrollbeamte abgehalten. — Die Fütterung ist eben auch von großer Wichtigkeit, und ist es keineswegs gleichgültig, wie man die Tiere füttert. Genügt für die hiesigen Gebirgswirtschaften, die ausreichende Weide und gehörig viel und dabei gutes Heu haben, die Heufütterung ohne Beifutter annähernd, wenn auch die Leistungsfähigkeit der Kuh bei dieser Fütterung nicht voll ausgenutzt wird, so muß der Kolonist, dem die Weide und das gute und viele Heu fehlt, seinen Futterbedarf durch Futteranbau oder Ankauf von Kraftfutter unbedingt ergänzen. Das Weiden muß geregelt werden, und soll das Vieh in warm gelegenen Gegenden während der heißen Tageszeit an schattigen Stellen lagern und in den kühlen Abenden und Nächten weiden. Das Vieh nimmt die taufeuchte Weide besser an, man spart dadurch Weide und das Vieh leidet nicht so unter der Fliegenplage, der es am Tag ausgesetzt ist. Durch sachgemäßes Anlegen von Viehweiden und richtige Benützung derselben kann die Weidefläche sehr herabgemindert werden. So kann man z. B. in zusammenhängenden Feldflächen vor der Brache bei der letzten Frucht Futtergräser benützen. Dadurch schafft man sich nicht nur Weide, sondern man düngt auch zugleich das Feld. Als Einfaat eignen sich verschiedene Klee- und Grasmischungen, Seradella u. s. w. Wenn es ein günstiges Jahr war und Bewässerung möglich ist, so kann man nach der Ernte im Jahre darauf auch noch die Stoppeln als Weide benützen. Jedoch ist bei Klee ein sehr vorichtiges Weiden nötig, da das Vieh leicht von der Blähsucht befallen wird. Diesem kann man jedoch entgegenzutreten, indem man das Vieh etwas angeweidet auf die Klee-weide läßt. Man läßt das Vieh auf der Grasweide etwas anfressen und verhindert dadurch die zu gierige Aufnahme des Klees. Auch soll im Frühjahr der Übergang von der Stallfütterung zur Weide nicht auf einmal erfolgen, sondern nach und nach, indem man das Vieh morgens ungefähr 14 Tage lang noch etwas füttert. Dadurch muß man auch den Nährwert des jungen Grases besser aus und vermeidet, daß das Vieh von der sogenannten „Grasjuche“ befallen wird. P. W.

(Fortsetzung folgt.)

Marktpreise in:

1) Katbarinensfeld (Transkaukasien), vom 18.—25. Januar:	
Wein, rot und weißer, pro Bedro (inkl. Dreimwein) Abt.	0,40 — 0,65
Brantwein, Durchschnittstärke 42°, pro Grad	0,10 — 0,10 ^{1/2}
Weizen pro Pud	1,10 — 1,15
Gerste	0,80
Hafer	0,80 — 0,90
Kartoffeln	0,40 — 0,70
Rindfleisch „ Pfund	0,12
Schaffleisch „	0,13
Milch „ Pud	1,00
Der Weinhandel war in der letzten Zeit stau und war so gut wie kein Absatz. Um diesem Uebelstand einigermaßen entgegenzutreten, hat die Verwaltung der Ges. „Antion“, beschloßen, ein größeres Quantum Wein auch von Nichtmitgliedern anzukaufen.	
2) Annensfeld (Transkaukasien), d. 26. Januar:	
Wein pro Eimer	Abt. — 0,70
Weizen „ Pud	1,20
Gerste „ „	0,60 — 0,70
Kartoffeln „ „	0,60
Brennholz „ Wagen	2,00 — 2,50
Dünger „ „	0,40
Rindfleisch „ Pfund	0,10
Schaffleisch „ „	0,12
Milch „ 6 Glas	0,10
Eier 3—4 Stück	0,95

Literatur und Kunst.

Der Empfehlungsbrief.

Humoreske von Reinhold Urtmann.

Professor Noszwein, der berühmte Kliniker, hatte nach Beendigung seiner offiziellen Sprechstunde eben damit begonnen, in seiner hastigen und etwas fahrigem Art die eingelaufenen Briefschaften zu öffnen, als ihm der Diener die Karte eines Besuchers nebst einem verschlossenen Briefe überreichte. Der Professor warf einen flüchtigen Blick auf die Karte, die einen ihm völlig unbekanntem, alltäglich klingenden Namen trug, und riß den Umschlag des Briefes herab. Aber er hatte noch nicht damit begonnen, ihn zu lesen, als sich eine zweite Thür des Arbeitszimmers öffnete, und Fräulein Kelly, des Professors jüngstes Tochterlein, rosig und lieblich wie immer, auf den Vater zuellte, um sich vor dem gewohnten Vormittagspaziergang von ihm zu verabschieden.

Gewiß ließ ihr Benehmen auch sonst nichts an kindlich liebevoller Wärme zu wünschen übrig, so herzlich und so zärtlich wie heute aber pflegte sie doch nur bei ganz außergewöhnlichen Anlässen zu sein. Der Professor machte sich im stillen schon auf die Kundgabe irgend eines ausschweifenden Wunsches gefaßt, weil sie gar nicht aufhören wollte, mit ihrem weichen Händchen kosend seine Wangen zu streicheln, in den drolligsten Schmeichelworten zu ihm zu reden und ihn dabei aus den glänzenden braunen Augen gar schelmisch und zugleich sonderbar stehend anzusehen.

Aber als er sie dann auf diese sonst ganz untrüglichen Anzeichen hin aufforderte, mit ihrem Anliegen herauszukommen, schüttelte sie lachend und erröthend das Köpchen, um zu versichern, daß sie nichts derartiges im Sinne habe.

„Ich wollte Dich nur in gute Laune versetzen, Väterchen — recht gute Laune! — Die armen Menschen, die Dich aufsuchen, haben in der Regel große Angst vor Dir. Da möchte ich mal ein gutes Werk tun und Dich recht, recht freundlich gegen Deinen nächsten Besucher stimmen. — Darf ich hoffen, daß es mir gelungen ist, Herzensväterchen?“

Der Professor versetzte ihr einen scherzhaften kleinen Streich auf die glühende Wange und schob sie zur Thür.

„Für derartige naseweise Experimente bin ich nicht da, du Wetterberge. Nun soll mich der nächste, der kommt, erst recht von meiner aller schlimmsten Seite kennen lernen.“

Sein Aussehen mußte die Rauheit seiner Worte wohl einigermaßen lägen strafen, denn Fräulein Kelly schaute gar nicht sehr betrübt drein, als sie die Thür hinter sich zusog. Der Professor aber bemerkte erst jetzt, daß der Diener noch immer wartend am Ausgang nach dem Vorzimmer stand. Er suchte auf dem Schreibtisch nach der Visitenkarte, denn er hatte den Namen des Gemeldeten inzwischen vollständig vergessen. Da er sie aber nicht gleich finden konnte, griff er nach dem zwischen den andern Papieren liegenden Briefe, der dem Besucher wohl als ein Einführungs schreiben hatte dienen sollen, und warf einen Blick auf die Unterschrift.

Der Name, den er las, war der eines ihm wohlbekannten Kollegen aus der Reichshauptstadt, und mit einer solchen Empfehlung war dem unbekanntem Fremdling ohne weiteres die Thür des Allerheiligsten erschlossen.

„Eintreten lassen!“ hieß es da. Dann, als der Namen-

lose, ein recht hübscher und stattlicher, aber ersichtlich äußerst verlegener junger Mann, die Schwelle überschritten hatte, wies der Professor mit einer leichten Handbewegung nach dem neben dem Schreibtisch stehenden Stuhle hin: „Bitte, nehmen Sie Platz!“

Während der junge Mann mit bescheidener Verbeugung dieser Aufforderung Folge leistete, las der Professor den Brief des Kollegen.

„Ein eingebildeter Kranker“, hieß es da mit der unter Kollegen gebotenen Offenheit, „ein ganz gesunder, aber etwas hypochondrisch veranlagter junger Mann, den ich zu seiner Beruhigung an Sie empfehle. Er hat die fixe Idee, am Herzen und allen möglichen andern edlen Organen zu leiden. Es wird schon einer Autorität wie der Ihrigen bedürfen, um ihn von diesem Wahn, der in Wahrheit sein einziges Leiden ist, zu kurieren. Er ist aus bester Familie, wohlhabend, gut unterrichtet und würde sicher zu einem sehr brauchbaren Menschen werden, wenn es gelänge, ihm seine närrischen Krankheitsgedanken auszureden.“

Professor Noszwein warf einen raschen, prüfenden Blick auf den eingebildeten Patienten, der in der That so frisch und blühend aussah, als man's einem jungen Manne nur immer wünschen kann.

„Kleiden Sie sich bitte aus!“ befahl er in seiner männlich bekannten, kurz angebundenen Weise. Der Angeredete aber wurde rot wie ein Mädchen, eine grenzenlose Bestürzung spiegelte sich auf seinem Gesicht.

„Herr Professor wollen verzeihen — aber — —“

„Na was denn? nur keine törichte Zimperlichkeit! Meinen Sie, daß ichs Ihnen an der Nase ansehen kann, was mit Ihnen los ist?“

Doch der andere zögerte noch immer.

„Ich weiß nicht — es ist — es ist doch wohl nicht nötig, Herr Professor!“

„Ob es nötig ist oder nicht, muß ich am Ende besser beurteilen können. — Also entweder — oder! Meine Zeit ist gemessen.“

Der junge Mann wagte nun wirklich keinen Widerspruch mehr und enthüllte einen wohlgebauten Oberkörper, dessen Brustraum und Muskulatur ihm nach der Ansicht des Professors Anwartschaft auf eine Lebensdauer von hundert Jahren gaben. Der Professor klopfte und horchte und stellte zwischendurch allerlei Fragen, die ihn über die Möglichkeit erblicher Belastung wie über die bisherige Lebensweise des Ratjuchenden unterrichten sollten. Endlich richtete er sich wieder auf und sagte kopfschüttelnd:

„Kerngesund! — und das mit dem Herzen — pure Einbildung! — Macht Ihnen manchmal ein bißchen zu schaffen — nicht wahr? — Hat aber bei jungen Leuten Ihres Alters nichts zu sagen. So was geht vorüber.“

(Schluß folgt.)

Uns aller Welt.

Erdbeben im Turkestan. Die Erderschütterungen, als deren Herd Kleinasien erkannt worden ist, sind scheinbar auch in anderen Gegenden aufgetreten. Nach Wahrnehmungen des Observatoriums in Baku muß am 23. (10.) Januar noch ein Erdbe-

ben innerhalb der Grenzen des chinesische. Turkestan stattgefunden haben.

Massengräber in Messina. Dem „Berl. Tzbl.“ wird aus Palermo vom 28. (15.) Januar berichtet: „Zwei grausige Institute, die viele Monate in Wirksamkeit bleiben werden, wurden gestern in Messina eröffnet, zwei große Leichenschauhäuser. In beiden Enden der Stadt wurden die bisher gefundenen Leichen in Massengräbern bestattet. Von jetzt an werden täglich etwa hundert Leichen in die Morguen gebracht. Sie sollen dort identifiziert werden, aber das ist meist sehr schwer und so werden sie oft eingeseget und unerkant bestattet. Die eine Morgue wurde in der Via Cavour in Saale eines alten Palazzo eingerichtet, die andere auf einem freien Plage. Die Leichen werden von Soldaten und Arbeitern beständig herangebracht. Bei den meisten ist die Verwesung noch nicht weit vorgeschritten, da sie, von der Luft abgeschlossen, unter dem Schutt gelegen haben. Doch manche sind schon völlig unkenntlich geworden. Sie werden durch Ringe und Kleider identifiziert. Die Leiche eines reichen Fruchthändlers wurde durch ein künstliches Gebiß identifiziert. Wie lange diese traurige Arbeit noch dauern wird, ist daraus zu ermessen, daß die Leichenkommission, die unter General Mazzas Vorsitz steht, erklärte, es lägen noch fünfzigtausend Leichen unter den Trümmern, vielleicht sogar sechzigtausend. Inzwischen beginnt der Wiederaufbau der Stadt auf dem bisher unbebauten Terrain.“

Für den Wiederaufbau und die Neubesiedelung Messinas ist endlich ein wichtiger Schritt vorwärts getan. Ein großes Terrain, das dem Hafen benachbart ist und von den Erdbeben stets wenig mitgenommen wurde, ist bestimmt worden für die ersten größeren Ansiedelungen und den Bau fester Häuser. Das Grundeigentum, das zumeist der Stadt Messina gehört, wird den Ansiedlern kostenfrei übergeben. Auch die Personen, die Grundstücke in der zerstörten Stadt besaßen, werden ihren Grund und Boden bald wieder bebauen. In Messina ist in einer Baracke wieder ein Standesamt tätig. Die Tafel mit den zuletzt aufgegebenen neun Paaren wurde in den Ruinen des Rathauses gefunden. Acht dieser Brautpaare sind umgekommen.

Kirchliche Nachrichten: Tiflis.

Aufgeboren: Zum 2. u. 3. Mal: Abgar Mirumjan, armen.-grigor. Konf., mit Pauline Schopf; Heinrich Böhr mit Maria Kircher aus Katharinenfeld; Paul Oswald, Witwer, mit Pauline Krobmer. Zum 2. Mal: David Korkischwili mit Wilhelmine Bauer; Georg Joseph Kook mit Johanna Pauline Charlotte Scheer aus Preußen. Zum 1. Mal: Sergej Kafaroff, arm.-grigor., mit Henriette Kopp.

St. orden: Die Witwe Auguste Oberlin, verm. Hummel, geb. Volkmann, im 66-ten Jahre.

Lustige Gde.

— **Ein gemüthlicher Wirt.** Gast: „Sehen Sie nur, Herr Wirt, eine tote Fliege in der Suppe!“ — Dorfwirt: „Soll ich vielleicht Wiederbelebungsvoruche machen?“

— **Voransicht.** A: „Was tun Sie, wenn Sie morgen das große Loos gewinnen?“ — B: „Dann tu' ich übermorgen einige hundert Bettelbriefe kriegen.“

— **In spät:** „Weißt du noch Isidor, in dieser Laube gaben wir uns den ersten Kuß!“ Zufällig war auch Mama in der Nähe, die gleich unsern Bund besiegelte!“ — „Ach, hält' sie uns lieber eins hinter die Ohren gegeben!“

— **Der Knallprob.** „Kosoffal, wie meine Brillanten blitzen! . . . Schade, daß sie nicht auch donnern!“

Briefkasten der Redaktion.

„Panos“ in A. Warum denn nicht, nur behält die Redaktion sich das Recht vor, nach eigenem Ermessen auszuwählen und, was nicht unveniert, unberücksichtigt zu lassen.

Witterungs-Uebersicht, nach Beobachtungen des Tifliser physikalischen Observatoriums.

Januar 1909.	Luftdruck (Baromet.) mm.	Temperatur nach Celsius.			Niederschläge mm.	Bemerkungen.
		Mittel.	Max.	Min.		
22. Donnerstag	722.2	4.1	10.8	0.8	0.0	Reif.
23. Freitag	19.1	1.5	3.5	-0.8		Schw. Regen.
24. Sonnabend	22.2	3.9	7.8	1.1		Rondbof.
25. Sonntag	28.2	0.8	4.8	-3.2	0.0	Reif u. Schnee.
26. Montag	28.7	3.0	6.0	-0.8	0.0	Schw. Schnee.
27. Dienstag	25.6	2.1	4.6	1.3	2.2	Regen.
28. Mittwoch	21.3	4.4	12.8	0.0		

Am 25-ten, morgens, 1 Uhr 56 M. 28 S. starkes Erdbeben von SO. nach NW. mit unterirdischem Getöse *). Am 27. um 2 und 5 Uhr nachm zeigten die Apparate entfernte starke Erdbeben an. Desgleichen am 28. d. Mts., abends 11 Uhr.

*) Vgl. hierzu oben die Mitteilung in „Nachr. aus dem Kaukasus“. Die Redaktion.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Arthur Leist.

Das Verkaufsbureau der Kaiserlichen Kaukasischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft
in Tiflis (Alexandergarten).

liefert in diesem Jahre Materialien und Apparate zur Behandlung der Weinstöcke und Obstbäume zu folgenden Preisen:

Kupfervitriol	zu Abl. 1	25 das Pud *)
Schwefel, Marke Boude	„	1 75 „
anderer Marken	„	1 65 „
Berstäuber u. Vermorel (Sprigapparate)	„	12 50 das Stück
Torpissen „ Nr. 1	„	8 50 „
Bast	„	0 20 das Pfund
Pariser Grün	„	0 85 „ Paket
Pulver „Eclair“	„	1 25 „

Die Preise verstehen sich franco Tiflis, ohne Verband und Verpackung. Bei Bestellungen von auswärts muß ein Drittel des Betrages mit der Bestellung als Anzahlung eingesandt werden. Der Rest wird durch Nachnahme einliefert.

*) Die Preise von Kupfervitriol haben eine schwache Neigung zum Fallen.



DIVINIA
Beliebt
Mode-Parfüm.

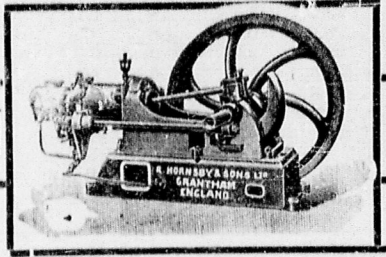
F. Wolff & Sohn
Hoflieferanten
KARLSRUHE.
Berlin. Wien.

176650 7-3

Zu haben in Apotheken, Parfümerie- u. Droguengeschäften, sowie im Depot der Kaukasischen Pharmaceutischen Handelsgesellschaft. Tiflis.

Gebr. STEPPUHN,

BAKU



BAKU

General-Vertreter

für den **Kaukasus, Mittel-Asien & Persien**

DER

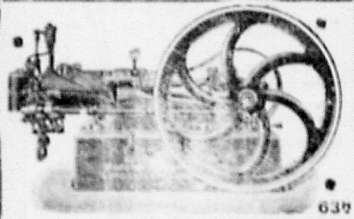
Naphta-, Petroleum & Gas-Motoren-Werke

Richard Hornsby & Sons Ltd.

Grantham & Stockport, England.

Motoren in allen Grössen sowie Reserveteile zu denselben
stets auf Lager. 10-8

STUCKEN & K



Baku

Grosses Lager von

Petroleum-Motoren „RUSTON“

Dampfmaschinen, Dampfkesseln,

Dreschmaschinen, Locomobilen,

Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,

Bewässerungspumpen.

Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,

Oel-, Hen- & Baumwollpressen,

Mühlen, Sägemühlen,

Reis-Reinigungs-Maschinen

„ENGELBERG“.

52-52

Maschinenfabrik & Eisengiesserei

Karl Eilen Schmidt,

Baku.

Transmissionsanlagen,

Heiz- und Schaman-Pressen,

gusseiserne Rohre.

Für Mühlen sämtliche Teile, wie:

Wellen, Zahnräder,

Mühlleisen, Balancen,

Mühlbüchsen etc.

Eisen- & Bronze-Guss, roh u. bearbeitet.

Lieferung von Holzbearbeitungsmaschinen
bewährtesten Systems.

Schleifen & Riffeln von Walzen

für Oel- und Mahlmühlen.

Die neue Sprechmaschine ohne Nadel!

Die ganze Welt

hat nun einstimmig bewiesen, dass

Pathephon

die beste Sprechmaschine der
Neuzeit ist.



Vorzüge: feine Nadel mehr zu wechseln; kein Verderben der Platten mehr; klare reine Stimme.

Preis: von 30 Rbl. und höher

Bitte nicht mit anderen Sprechmaschinen zu
verwechseln!

Pathephon spielt ohne Nadel!

Passendes Geschenk zu jeder Gelegenheit
für gross und klein!

Pathephon sollte in keiner Familie fehlen!

Zu haben bei:

Karl SCHUMANN, Tiflis,

Golovin-Prospekt Nr. 10.

Lieferant der Kauf. Defon. Dffiz. Gesellschaft.

0-5

Vor Nachahmung wird gewarnt.

ANUSOL Schutzmärke der russ. Reg. № 4890.

GOEDECKE & C^o

ECHT NUR IN SCHACHTELN MIT ZOLLPLOBME DER RUSSISCHEN REGIERUNG VERSEHEN.

ZUR SCHNELLEN, BEQUEMEN UND SCHMERZLOSEN BEHANDLUNG DER

HAMORROIDEN

WIRD EMPFOHLEN

ANUSOL

In Form von Suppositorien. Dieses bewährte Heilmittel ist von ärztlichen Autoritäten allseitig anerkannt.

Preis 1/1 Schachtel R. 1. 75.

Zu haben in allen Apotheken- & Drogenhandlungen.

Vertreter für ganz Russland

E. JUERGENS,
Moskau, Wolchonka

5840

12-1

Lang- borige **Windhunde** zu kaufen gesucht. Ausführliche Offerten zu richten an die Expedition dieses Blattes. 2-1

Weltverein. Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr. Prospekte gegen Einfindung einer 10-R.-Marke franko von d. Zentrale d. Weltvereins, München, Auenstr. 64/1

Gebrüder Schück
in Jekaterinodar (Kubangebiet).

Grosse Vorräte in Obstbäumen
(Apfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Pfirsiche, Aprikosen u. dgl. m.), vorzüglich kultiviert, nur echte Sorten. Desgleichen Beerensträucher, Erdbeer- und Spargelpflanzen, hochstämmige u. niedrig veredelte Rosen, Fiersträucher, Park- u. Alleebäume, Bedenpflanzen, Koniferen bester Qualität, Stauden, Georginen, Blumenwiebel und Zimmerpflanzen aller Art. Garteninstrumente, Baumwachs, Mastix etc.

Sämereien: Gemüse, Blumen, Gras, Klee, Luzerne, Futterrübe usw. von anerkannter Güte.

Verlangen Sie unseren Katalog.

15-6

5-10 Rbl. täglich

kann jede strebsame Person, welche über einige Stunden freie Zeit verfügt, leicht verdienen.

Höchst reelles Angebot!

Alles Näheres gratis u. franko, daher absolut kein Risiko

Offerte an **H. Sicard, Abt. 8,**
Riga, Gr. Jacobstr. 5.

Wollen Sie Geld verdienen?

6-3

Kaufet Schaljapin-Platten!!!

TRADE MARK  Besungen in russischer Sprache vom bestrenommierten Bass der Welt. Vorrätig in 1 Ausführung!!! Verzeichnisse gratis.

Den wahren musikalischen Genuß kann, wie stets Musikinstrumente, auch die Plattenmaschine bieten, wenn für den Käufer die Qualität, nicht der Preis, ausschlaggebend ist. Es giebt viele Sprechmaschinen, aber es giebt nur ein

„Grammophon“

welches von allen Sachverständigen und Musikern als beste Sprechmaschine der Welt anerkannt worden ist, daher kauft nur solche bei der

Grammophon-Aktiengesellschaft TIFLIS,
Moskau, St. Petersburg, Charkow, Nischny, (z. z. d. Jahrmakt), Rostow a/D., Omsk und Vertretern in allen Städten.

Unser Plattenrepertoire umfaßt über 300 000 Aufnahmen. Die größten Künstler der Welt: wie Caruso, Melba, Patti, Stelza, Kraus, Anote u. viele andere sind ausschließlich für uns verpflichtet. Das Grammophon erzeugt Orchestermusik zum Tanz und auf Ballen.

!!! Achtet auf die Fabrikmarke !!!

Grammophon-Aktiengesellschaft,
Tifliser Filiale,
Direktor **K. W. Rösener.**



10-5



Gesellschaft
„PROWODNIK“,
 R I G A.



FABRIKNIEDERLAGE in TIFLIS, —
 Ssololakskaia № 4,

offeriert en-gros und en-detail:

LINOLEUM,

in grosser Auswahl, einfarbig und gedruckt

Asbest-Karton.

Asbest- & Talcum-Packung.

— N — E — U —

Linoleum

mit durchdruckten Mustern. Die Muster erhalten sich bis zur vollständigen Abnutzung des Linoleums selbst.

Linocrusta

(ewige Tapete) mit Relief-Mustern. Höchst elegant und ökonomisch.

Detail-Verkauf der anerkannt besten Gummigalosen der Welt

„PROWODNIK“